

ca. 1968 *)
Roland Günter

Um 1968

Zum Problem der Bildung im Fach Kunstgeschichte

Meine Damen und Herren, ich bin vom Fach und Berufstätigkeit her ein Außenseiter an dieser Schule. Das mag den Gedanken nahelegen, vieles, was ich in diesen zwanzig Minuten sage, nicht ernst nehmen zu müssen. Betrachten Sie es aber einmal anders herum: Der Außenseiter hat den Vorteil, vieles noch ungemein frisch zu sehen, noch besonders offen und wandlungsfähig zu sein.

Sie, meine Damen und Herren der Abschlußklasse, sind froh, etwas geschafft zu haben. Freuen Sie sich darüber. Aber freuen Sie sich ohne die geringste herkömmliche Genugtuung. Freuen Sie sich nur relativ und kritisch. Sie haben eine Schule besucht, die zu den fortschrittlichsten dieses Landes zählt. Sie verdanken das vielen ungenannten und unbekanntem politisch denkenden Menschen, die erkannten, daß der konservative Satz "Schuster bleib bei Deinen Leisten" (unser Regierungschef sagte unlängst etwas vornehmer: "Der Arbeiter ist zufrieden mit seinem Los") blanker Zynismus und das damit verbundene Standes- oder Gehaltsgruppendenken unmenschlich und unchristlich ist.

Wir verdanken alle weiterhin Herrn Otermann, daß dieser Fortschritt wenigstens in der Harseler Straße den Fuß in die Tür einer alten Schulform bekam. Er stellte eine entscheidende Weiche: statt des weitgehend noch in unserem Lande üblichen Herausprüfungsunwesens, das aus ständischem Mißtrauen nur wenigen wirkliche Entwicklungsmöglichkeiten gibt, schaltete er um auf eine Positivpädagogik: d. h. Sie wurden nicht mehr als feste, sondern als offene Größe genommen. Sie konnten den Mut entwickeln, Ihre unverschuldete, den sozialen Verhältnissen entspringende Unterprivilegierung aufarbeiten zu können

Daß diese Zurücksetzung breiter Bevölkerungsteile nicht bloß ein schulisches Problem, sondern ein Problem dieser im wesentlichen immer noch ständischen und noch nicht freiheitlich-demokratischen Gesellschaft ist, werden Sie in der Regel morgen schon am eigenen Leib erfahren. Resignieren Sie nicht, glauben Sie keiner schönen beschwichtigenden Phrase, egal woher sie kommt, sondern bestehen Sie auf dem selbstverständlichen Recht des Menschen, sich zu entwickeln.

Gedankt sei hier auch allen meinen Kollegen, die kritisch und entwickelnd in dieser Schule tätig sind.

Meine Damen und Herren, Ihre und unsere Freude ist relativ und kritisch. Wir stehen erst am Anfang eines langen Marsches für unsere selbstverständlichen Bürgerrechte, die uns ein gutes Grundgesetz garantiert und die viele in diesem Lande offen oder heimlich in ihrer Verwirklichung hintertreiben. Ich möchte am Beispiel meines Faches einige Erfahrungen und Entwicklungsmöglichkeiten sehr, sehr zu bedenken geben. Im herkömmlichen Kunstunterricht - so habe ich ihn zunächst auch aufgezogen - erfahren Sie, ich zitiere ein Handbuch: Die romanische Kirche St. Michael in Hildesheim hat "zwei Chöre, zwei Querschiffe, Türme über den Vierungen, Türme an den Stirnen der Querschiffe, Stützenwechsel im Mittelschiff, Emporen (in den Armen des östlichen Querschiffes), Hallenkrypta Die Ordnungszelle ist die Vierung, das durch den Schnitt der Schiffe ausgesonderte, jetzt allseitig ausgeschiedene Quadrat, dessen verbindliches Maß dreimal im Hauptschiff wiederkehrt" (A. V. Reitzenstein, Deutsche Baukunst, Stuttgart 1956, S. 37). Wenn Sie wollen, können Sie diese Vokabeln wie eine fremde Sprache lernen. Wann unterhalten Sie sich darin? Vielleicht in Ihren Ferien. Wenn es hochkommt in Ihrer Freizeit. Kunstgeschichte also als Freizeitwert? Aber wieviel wert ist sie denn in Ihrer Freizeit? Ich habe diese Art Bildung jahrelang als Touristenführer kennengelernt. Da kommen durchaus liebe Leute mit einem dicken Baedeker und zählen ab, ob alles noch da ist, was im Buch steht. Und mit ihrer Liebe zur Kunst geraten sie genau in die Schwärmerei, die Ihnen wiederum das Handbuch der Baugeschichte völlig unzutreffend vormacht, wenn da verwaschene, nichtssagende oder geradezu falsche Worte stehen wie: "einfache Schönheit", "eingeborgene Harmonie", feierlich, "leidenschaftlich", "Gottesburg", "transzendent", "innig miteinander verwachsen", "ausblühend", "eigenwüchsig". Auf dem letzten Kunsthistoriker-Kongreß in Ulm haben zwei namhafte Professoren allen Ernstes behauptet: "Kunst ist Trost" und "Kunst ist Verkündigung". Die Antwort eines Teils der Zuhörer: schallendes Gelächter.

Wir sehen: der übliche Unterricht ist entweder formalistisch und dadurch im wesentlichen nichtssagend, oder er täuscht sein Publikum geradezu durch haltlose und unbeweisbare Theologismen wie "Kunst ist Verkündigung" oder er verliert sich ebenso unkritisch in irrationale Schwärmerei wie "Kunst ist Trost".

Ich bin so freimütig zu gestehen, daß diese Art von Bildung in ihrem Freizeitwert nicht viel wichtiger ist als Briefmarken- oder Schmetterlinge sammeln. Welch "Geistes Kind" das romanische St. Michael aber

wirklich ist, das darf man Ihnen als Schülern in der Regel nicht verraten. Denn das nimmt einige Illusionen: Man kann nämlich nachweisen, daß diese angeblich von der hohen Frömmigkeit des Mittelalters zeugende "Gottesburg" in Wirklichkeit ein höchst weltliches Herrschaftszeichen geistlicher Herren ist, die nach 1000 Jahren Christentum immer noch (oder erst recht?) haarsträubend naive Begriffe von Macht und kriegerischem Besitzzugewinn hatten. Das zugehörige Kloster diente vor allem der standesgemäßen Versorgung zweitgeborener, d. h. nichterbender Söhne des höchsten Adels, die auf ihre weltlichen Interessen nachgewiesenermaßen keineswegs verzichteten. Dementsprechend ist keine Detailform des Bauwerks sakral (ein oft genanntes Wort, von dem mir noch niemand sagen konnte, was das eigentlich ist), sondern entstammt dem denkbar irdischen Formenschatz imperialer Architektur kaiserlich römischer bzw. byzantinischer Prägung.

Warum wird dies nicht überall gesagt? Warum umgeht es der größte Teil der Wissenschaftler und damit auch der Kunstgeschichtsunterricht, wenn doch so die Wirklichkeit aussieht? Die Wahrheit stößt sich an immer noch mächtigen Interessen. Und dies erst recht, wenn man im Unterricht die zeitbezogene Frage stellen würde, wieviel solcher Herrschaftsstrukturen und Ansprüche heute noch z. B. in Rom oder Köln oder einem Bonner Vorort vorhanden ist.

Wir haben erst in den letzten Jahren ansatzweise erkannt, daß Bildung - sehen wir uns unsere Schulbücher daraufhin an! - durch mächtige Interessanten dieser oder jener Art bestimmt wird.

Meine Damen und Herren, warum in meinem Fach die Betrachtungsweise herkömmlich belanglos ist, läßt sich historisch sehr gut erklären. Die Schulen für das Volk, die im 13. Jahrhundert in breiterem Maße entstanden, kannten nur Lesen und Schreiben, weil das nützlich war, und Religion als die Beschäftigung mit einer anderen Welt. Nachdem das Bürgertum 1848 politisch entmündigt wurde, richtete es sich seine "edle Bildung" ebenfalls als eine andere Welt ein: sozusagen als Säkularisierung der Religion floh man, sich rückwärts ins Beschauliche politisch Ungefährliche flüchtend, in die Geschichte. Bildung wurde seither sozusagen beiläufig wie gute Manieren oder dekorativ wie hübsche Tischdecken, als Hobby betrieben, aber um Gottes willen harmlos. Wundern Sie sich, warum seither Intelligenz und Politik so schlecht zusammengehen? Warum es kaum Reformen gibt? Warum Studenten und Professoren von den weithin konservativen Kräften in unserem Lande gesagt wird, die Universität habe keinen politischen Auftrag - d. h. sie

solle unpolitisch bleiben.

So fortzufahren erschien mir persönlich sinnlos. Vor allem als ich erfragte, wie anfangs das Wunschbild einer Wohnung vieler meiner Schüler aussah. Es sei schön, zwei Tage in der Woche Gartenarbeit auf dem eigenen 800 qm großen Grundstück zu machen - statt dafür Bücher zu lesen. Das Einfamilienhäuschen wäre die beste Wohnform - ohne Ahnung, wie teuer und antisozial sie ist, weil dadurch in zehn Jahren jeder Verkehr und jede städtische Planung zusammenbricht. Dann analysierten wir gemeinsam - zunächst auf Exkursionen eigentlich nur nebenbei -, daß der gegenwärtige Wohnbau ziemlich erfolgreich dabei ist, uns zu kontaktarmen, menschenscheuen Spießern zu machen, damit wir in bornierter Zufriedenheit im Winkel genügsam bleiben. Wir sahen - Bonn ist dafür ein erschreckendes Beispiel -, daß unsere Städteplaner, also Architekten, also Leute, die man in meinem Fach unter die Lupe nehmen müßte, an kaum viel mehr als den Handel und den damit verbundenen Verkehr und die zugehörigen Unterkriechgehäuse, sprich Wohnungen, denken.

Meine Damen und Herren, so kamen wir sozusagen vom romantischen Tafelbild, das an unser aller Wänden hängt und mittels dessen wir wie in einen Guckkasten für einen Moment in eine andere Welt flüchten, so kamen wir aus dieser anderen illusionistischen Welt zur Umweltgestaltung, zur Gestaltung unserer Welt, in der wir leben und die wir ziemlich mies finden, aber auch sehr entwicklungsfähig. So entwarfen wir gemeinsam neue Städte mit mehr Möglichkeiten für alle und nicht nur für einige Privilegierte, Städte, in denen Worte wie "Menschengemeinschaft", "vom anderen her leben", "Brüderlichkeit" keine heuchlerischen Phrasen sind wie heute allenthalben (man streut uns ja nur Sand in die Augen, um von der Realität abzulenken).

Wir fragten, was man in Bonn am Sonntagnachmittag auf dem Rathausplatz oder Münsterplatz erleben könne. Die Geschäfte sind geschlossen. Es bleiben: Gaststätten und Kinos mit wenig Auswahl sowie eine Würstchenbude. Erschreckendes Fazit: Unsere Stadtzentren sind nur für die Geschäfte da. Bei dieser Erkenntnis durften wir nicht stehenbleiben. Wir untersuchten also die Gründe, wie diese jämmerlichen städtischen Gebilde zustande kamen. Was zeigte sich? Das planerische System ist mit bornierter Ausschließlichkeit von Produktion und Konsum, d. h.

von wirtschaftlichen Interessen (gegen die ich im Prinzip nichts habe) und nicht von Menschen bestimmt. Es musste nun weitergefragt werden. Wo und wie muß sich Bewußtsein verändern? Wo und wie können wir selbst uns in den Prozeß der Bewußtseins- und Entscheidungsbildung einschalten? Wie müßte ein menschlich sinnvoller Rathausplatz aussehen? Welche Tätigkeiten müßten dort möglich sein - auch Sonntags und bis 12 Uhr nachts? Eine Lesehalle mit Zeitschriften, Zeitungen und Büchern, mit einem Studiensaal. Ein Raum für Filme nach Wunsch. Hobby-Räume. Debattierzimmer. Werkstatt Räume für künstlerische Aktivitäten. Ausstellungsmöglichkeiten. Eine Lesebühne im Zusammenhang mit dem Stadttheater. Räume für Spiele und Sport. Also ein Gemeinschaftszentrum, das Kontakt- und Zusammenarbeitsmöglichkeiten schafft. (Unsere politischen Entscheidungsgremien haben weitgehend vergessen, daß Kultur und Fortschritt in der Regel Gemeinschaftsleistungen sind

Aber das kostet doch viel zu viel Geld, wird eingewandt. Nun wird analysiert, daß das Stadtparlament unsere Steuergroschen nur für die partikulären Zwecke der Wirtschaft benutzt, aber nicht für die Interessen der Allgemeinheit an diesem Platz. Warum nicht? Weil die Allgemeinheit zahlt und schläft. Was ist daher notwendig? Wir alle müssen unsere wirklichen Interessen kennenlernen, dürfen uns nicht beschwichtigen oder beschwindeln lassen, sondern müssen mitentscheiden.

Das Gemeinschaftszentrum, das wir geplant haben (in Holland gibt es schon einige) soll nun aber nicht wieder bloß dem reglementierten Konsum ausgeliefert werden, in dem wir genauso paasiv bleiben wie in unseren Geschäftsstraßen. Hier finden die politischen Veranstaltungen statt, haben die Vereine ihre Treffpunkte und Arbeitsmöglichkeiten. Hausherr ist nicht die Stadtverwaltung, sondern die Bürger selbst. Hier werden die neuen Modelle des Zusammenlebens und der schöpferischen Zusammenarbeit entwickelt und experimentierend verwirklicht.

Es kommt die skeptische Frage: Aber was hat das denn mit Kunst zu tun? Antwort: Kunst ist nicht nur das Feststehende, z. B. das Bild, sondern auch, besser: vor allem in der Architektur, der umfassendsten aller Künste, die Gestaltung von Vorgängen, von Geschehen. Der Künstler ist Regisseur: von Tätigkeiten und menschlichen Kontakten. Und human ist diese Tätigkeit, wenn sie zur Selbstverwirklichung des Menschen führt. Zumindest ermöglicht er sie, indem er eine Handlungsbühne dafür schafft.

So gesehen wäre es absurd, in meinem Fach hinter möglichen Einsichten zurückzubleiben, in der herkömmlichen Weise weiter zu unterrichten. Sich bilden heißt danach nicht mehr sich zurückziehen in hübsche, aber unbedeutende Abseitigkeiten, sondern sich selbst instanzsetzen, in wesentlichen Fragen des menschlichen Lebens, das immer ein Leben in Gemeinschaft ist, mitarbeiten zu können und - lassen Sie sich das von niemandem ausreden - auch mitbestimmen zu wollen.

Bildung ist also sehr konkret. Und vergessen Sie nie: Bildung ist nicht Anpassung, sondern Entwicklung, ist der Versuch, Entwürfe voranschauend anzufertigen und zu realisieren - Entwürfe, die unser aller Leben humaner machen. Wenn wir dies zu verwirklichen versuchen, wird unser Leben nicht bequemer. Wir werden uns ständig mit denen auseinandersetzen haben, die dies alles aus irgendwelchen Gründen nicht wünschen. Noch steht unsere deutsche Schule - wie genügend Beispiele beweisen - in der Tradition, ein geschlossenes System vermitteln zu wollen. Dementsprechend ist sie noch nicht die Stätte der Kontroversen, der Auseinandersetzung. Es wird häufig genug gewarnt: Keine Unruhe in der Schule! Die Urheber solcher kernig deutschen Sprüche degradieren in der Regel den Erzieher zum angestellten Vollzugsbeamten und den Schüler zum Kind und Unmündigen. Die Abendrealschule hat bewiesen, daß Lehrer wie Schüler mündig und fähig zu Entwicklungen sind.

Meine Damen und Herren, wir stehen in diesen Jahren an einer weltgeschichtlichen Wende: wir kommen vom geschlossenen System, das autoritär und entwicklungsfeindlich ist, und Anpassung verlangt, zu offenen Systemen, in denen Demokratie d. h. Mitbestimmung nicht mehr bloß ein Mäntelchen für einen latenten Ständestaat ist, sondern ständige entwickelnde Mitarbeit und Mitentscheidung aller. Es muß Ihnen eine Lust sein, gerade jetzt zu leben und hier mitzuwirken. Denken Sie daran: Jetzt haben Sie eine Chance, vom Statisten zum Mitspieler zu werden. Wir haben dies hier in dieser Schule geprobt. Wenn Sie am heutigen Tage vom Abschluß sprechen, war diese Probe sinnlos. Wenn Sie an Anfang und lebenslängliche Mitarbeit denken, dann haben Sie die Zeichen der Zeit begriffen.

Roland Günter

Zum Problem der Bildung im Fach Kunstgeschichte

Meine Damen und Herren, ich bin vom Fach und Berufstätigkeit her ein Außenseiter an dieser Schule. Das mag den Gedanken nahelegen, vieles, was ich in diesen zwanzig Minuten sage, nicht ernst nehmen zu müssen. Betrachten Sie es aber einmal anders herum: Der Außenseiter hat den Vorteil, vieles noch ungemein frisch zu sehen, noch besonders offen und wandlungsfähig zu sein.

Sie, meine Damen und Herren der Abschlußklasse, sind froh, etwas geschafft zu haben. Freuen Sie sich darüber. Aber freuen Sie sich ohne die geringste herkömmliche Genugtuung. Freuen Sie sich nur relativ und kritisch. Sie haben eine Schule besucht, die zu den fortschrittlichsten dieses Landes zählt. Sie verdanken das vielen ungenannten und unbekanntem politisch denkenden Menschen, die erkannten, daß der konservative Satz "Schuster bleib bei Deinen Leisten" (unser Regierungschef sagte unlängst etwas vornehmer: "Der Arbeiter ist zufrieden mit seinem Los") blanker Zynismus und das damit verbundene Standes- oder Gehaltsgruppendenken unmenschlich und unchristlich ist.

Wir verdanken alle weiterhin Herrn Otermann, daß dieser Fortschritt wenigstens in der Hefeseler Straße den Fuß in die Tür einer alten Schulform bekam. Er stellte eine entscheidende Weiche: statt des weitgehend noch in unserem Lande üblichen Herausprüfungsunwesens, das aus ständischem Mißtrauen nur wenigen wirkliche Entwicklungsmöglichkeiten gibt, schaltete er um auf eine Positivpädagogik: d. h. Sie wurden nicht mehr als feste, sondern als offene Größe genommen. Sie konnten den Mut entwickeln, Ihre unverschuldete, den sozialen Verhältnissen entspringende Unterprivilegierung aufarbeiten zu können.

Daß diese Zurücksetzung breiter Bevölkerungsteile nicht bloß ein schulisches Problem, sondern ein Problem dieser im wesentlichen immer noch ständischen und noch nicht freiheitlich-demokratischen Gesellschaft ist, werden Sie in der Regel morgen schon am eigenen Leib erfahren. Resignieren Sie nicht, glauben Sie keiner schönen beschwichtigenden Phrase, egal woher sie kommt, sondern bestehen Sie auf dem selbstverständlichen Recht des Menschen, sich zu entwickeln.

Gedankt sei hier auch allen meinen Kollegen, die kritisch und entwickelnd in dieser Schule tätig sind.

Meine Damen und Herren, Ihre und unsere Freude ist relativ und kritisch. Wir stehen erst am Anfang eines langen Marsches für unsere selbstverständlichen Bürgerrechte, die uns ein gutes Grundgesetz garantiert und die viele in diesem Lande offen oder heimlich in ihrer Verwirklichung hintertreiben. Ich möchte am Beispiel meines Faches einige Erfahrungen und Entwicklungsmöglichkeiten sehr, sehr zu bedenken geben. Im herkömmlichen Kunstunterricht - so habe ich ihn zunächst auch aufgezo-gen - erfahren Sie, ich zitiere ein Handbuch: Die romanische Kirche St. Michael in Hildesheim hat "zwei Chöre, zwei Querschiffe, Türme über den Vierungen, Türme an den Stirnen der Querschiffe, Stützenwechsel im Mittelschiff, Emporen (in den Armen des östlichen Querschiffes), Hallenkrypta Die Ordnungszelle ist die Vierung, das durch den Schnitt der Schiffe ausgesonderte, jetzt allseitig ausgeschiedene Quadrat, dessen verbindliches Maß dreimal im Hauptschiff wiederkehrt" (A. V. Reitzenstein, Deutsche Baukunst. Stuttgart 1956, S. 37). Wenn Sie wollen, können Sie diese Vokabeln wie eine fremde Sprache lernen. Wann unterhalten Sie sich darin? Vielleicht in Ihren Ferien. Wenn es hochkommt in Ihrer Freizeit. Kunstgeschichte also als Freizeitwert? Aber wieviel wert ist sie denn in Ihrer Freizeit? Ich habe diese Art Bildung jahrelang als Touristenführer kennengelernt. Da kommen durchaus liebe Leute mit einem dicken Baedeker und zählen ab, ob alles noch da ist, was im Buch steht. Und mit ihrer Liebe zur Kunst geraten sie genau in die Schwärmerei, die Ihnen wiederum das Handbuch der Baugeschichte völlig unzutreffend vormacht, wenn da verwaschene, nichtssagende oder geradezu falsche Worte stehen wie: "einfache Schönheit", "eingeborgene Harmonie", "feierlich", "leidenschaftlich", "Gottesburg", "transzendent", "innig miteinander verwachsen", "ausblühend", "eigenwüchsig". Auf dem letzten Kunsthistoriker-Kongreß in Ulm haben zwei namhafte Professoren allen Ernstes behauptet: "Kunst ist Trost" und "Kunst ist Verkündigung". Die Antwort eines Teils der Zuhörer: schallendes Gelächter.

Wir sehen: der übliche Unterricht ist entweder formalistisch und dadurch im wesentlichen nichtssagend, oder er täuscht sein Publikum geradezu durch haltlose und unbeweisbare Theologismen wie "Kunst ist Verkündigung" oder er verliert sich ebenso unkritisch in irrationale Schwärmerei wie "Kunst ist Trost".

Ich bin so freimütig zu gestehen, daß diese Art von Bildung in ihrem Freizeitwert nicht viel wichtiger ist als Briefmarken- oder Schmetterlinge sammeln. Welch "Geistes Kind" das romanische St. Michael aber

wirklich ist, das darf man Ihnen als Schülern in der Regel nicht verraten. Denn das nimmt einige Illusionen: Man kann nämlich nachweisen, daß diese angeblich von der hohen Frömmigkeit des Mittelalters zeugende "Gottesburg" in Wirklichkeit ein höchst weltliches Herrschaftszeichen geistlicher Herren ist, die nach 1000 Jahren Christentum immer noch (oder erst recht ?) haarsträubend naive Begriffe von Macht und kriegerischem Besitzzugewinn hatten. Das zugehörige Kloster diente vor allem der standesgemäßen Versorgung zweitgeborener, d. h. nichterbender Söhne des höchsten Adels, die auf ihre weltlichen Interessen nachgewiesenermaßen keineswegs verzichteten. Dementsprechend ist keine Detailform des Bauwerks sakral (ein oft genanntes Wort, von dem mir noch niemand sagen konnte, was das eigentlich ist), sondern entstammt dem denkbar irdischen Formenschatz imperialer Architektur kaiserlich römischer bzw. byzantinischer Prägung.

Warum wird dies nicht überall gesagt ? Warum umgeht es der größte Teil der Wissenschaftler und damit auch der Kunstgeschichtsunterricht, wenn doch so die Wirklichkeit aussieht ? Die Wahrheit stößt sich an immer noch mächtigen Interessen. Und dies erst recht, wenn man im Unterricht die zeitbezogene Frage stellen würde, wieviel solcher Herrschaftsstrukturen und Ansprüche heute noch z. B. in Rom oder Köln oder einem Bonner Vorort vorhanden ist.

Wir haben erst in den letzten Jahren ansatzweise erkannt, daß Bildung - sehen wir uns unsere Schulbücher daraufhin an ! - durch mächtige Interessanten dieser oder jener Art bestimmt wird.

Meine Damen und Herren, warum in meinem Fach die Betrachtungsweise herkömmlich belanglos ist, läßt sich historisch sehr gut erklären. Die Schulen für das Volk, die im 13. Jahrhundert in breiterem Maße entstanden, kannten nur Lesen und Schreiben, weil das nützlich war, und Religion als die Beschäftigung mit einer anderen Welt. Nachdem das Bürgertum 1848 politisch entmündigt wurde, richtete es sich seine "edle Bildung" ebenfalls als eine andere Welt ein: sozusagen als Säkularisierung der Religion floh man, sich rückwärts ins Beschauliche politisch Ungefährliche flüchtend, in die Geschichte. Bildung wurde seither sozusagen beiläufig wie gute Manieren oder dekorativ wie hübsche Tischdecken, als Hobby betrieben, aber um Gottes willen harmlos. Wundern Sie sich, warum seither Intelligenz und Politik so schlecht zusammengehen ? Warum es kaum Reformen gibt ? Warum Studenten und Professoren von den weithin konservativen Kräften in unserem Lande gesagt wird, die Universität habe keinen politischen Auftrag - d. h. sie

solle unpolitisch bleiben.

So fortzufahren erschien mir persönlich sinnlos. Vor allem als ich erfragte, wie anfangs das Wunschbild einer Wohnung vieler meiner Schüler aussah. Es sei schön, zwei Tage in der Woche Gartenarbeit auf dem eigenen 800 qm großen Grundstück zu machen - statt dafür Bücher zu lesen. Das Einfamilienhäuschen wäre die beste Wohnform - ohne Ahnung, wie teuer und antisozial sie ist, weil dadurch in zehn Jahren jeder Verkehr und jede städtische Planung zusammenbricht. Dann analysierten wir gemeinsam - zunächst auf Exkursionen eigentlich nur nebenbei -, daß der gegenwärtige Wohnbau ziemlich erfolgreich dabei ist, uns zu kontaktarmen, menschenscheuen Spießern zu machen, damit wir in bornierter Zufriedenheit im Winkel genügsam bleiben. Wir sahen - Bonn ist dafür ein erschreckendes Beispiel -, daß unsere Städteplaner, also Architekten, also Leute, die man in meinen Fac unter die Lupe nehmen müßte, an kaum viel mehr als den Handel und den damit verbundenen Verkehr und die zugehörigen Unterkriechgehäuse, sprich Wohnungen, denken.

Meine Damen und Herren, so kamen wir sozusagen vom romantischen Tafelbild, das an unser aller Wänden hängt und mittels dessen wir wie in einen Guckkasten für einen Moment in eine andere Welt flüchten, so kamen wir aus dieser anderen illusionistischen Welt zur Umweltgestaltung, zur Gestaltung unserer Welt, in der wir leben und die wir ziemlich mies finden, aber auch sehr entwicklungsfähig. So entwarfen wir gemeinsam neue Städte mit mehr Möglichkeiten für alle und nicht nur für einige Privilegierte, Städte, in denen Worte wie "Menschengemeinschaft", "vom anderen her leben", "Brüderlichkeit" keine heuchlerischen Phrasen sind wie heute allenthalben (man streut uns ja nur Sand in die Augen, um von der Realität abzulenken).

Wir fragten, was man in Bonn am Sonntagnachmittag auf dem Rathausplatz oder Münsterplatz erleben könne. Die Geschäfte sind geschlossen. Es bleiben: Gaststätten und Kinos mit wenig Auswahl sowie eine Würstchenbude. Erschreckendes Fazit: Unsere Stadtzentren sind nur für die Geschäfte da. Bei dieser Erkenntnis durften wir nicht stehenbleiben. Wir untersuchten also die Gründe, wie diese jämmerlichen städtischen Gebilde zustande kamen. Was zeigte sich? Das planerische System ist mit bornierter Ausschließlichkeit von Produktion und Konsum, d. h.

von wirtschaftlichen Interessen (gegen die ich im Prinzip nichts habe) und nicht vom Menschen bestimmt. Es musste nun weitergefragt werden, Wo und wie muß sich Bewußtsein verändern? Wo und wie können wir selbst uns in den Prozeß der Bewußtseins- und Entscheidungsbildung einschalten? Wie müßte ein menschlich sinnvoller Rathausplatz aussehen? Welche Tätigkeiten müßten dort möglich sein - auch Sonntags und bis 12 Uhr nachts? Eine Lesehalle mit Zeitschriften, Zeitungen und Büchern, mit einem Studiensaal. Ein Raum für Filme nach Wunsch. Hobby-Räume. Debattierzimmer. Werkstatträume für künstlerische Aktivitäten. Ausstellungsmöglichkeiten. Eine Lesebühne im Zusammenhang mit dem Stadttheater. Räume für Spiele und Sport. Also ein Gemeinschaftszentrum, das Kontakt- und Zusammenarbeitsmöglichkeiten schafft. (Unsere politischen Entscheidungsgremien haben weitgehend vergessen, daß Kultur und Fortschritt in der Regel Gemeinschaftsleistungen sind

Aber das kostet doch viel zu viel Geld, wird eingewandt. Nun wird analysiert, daß das Stadtparlament unsere Steuergroschen nur für die partikulären Zwecke der Wirtschaft benutzt, aber nicht für die Interessen der Allgemeinheit an diesem Platz. Warum nicht? Weil die Allgemeinheit zahlt und schläft. Was ist daher notwendig? Wir alle müssen unsere wirklichen Interessen kennenlernen, dürfen uns nicht beschwichtigen oder beschwindeln lassen, sondern müssen mitentscheiden.

Das Gemeinschaftszentrum, das wir geplant haben (in Holland gibt es schon einige) soll nun aber nicht wieder bloß dem reglementierten Konsum ausgeliefert werden, in dem wir genauso paassiv bleiben wie in unseren Geschäftsstraßen. Hier finden die politischen Veranstaltungen statt, haben die Vereine ihre Treffpunkte und Arbeitsmöglichkeiten. Hausherr ist nicht die Stadtverwaltung, sondern die Bürger selbst. Hier werden die neuen Modelle des Zusammenlebens und der schöpferischen Zusammenarbeit entwickelt und experimentierend verwirklicht.

Es kommt die skeptische Frage: Aber was hat das denn mit Kunst zu tun? Antwort: Kunst ist nicht nur das Feststehende, z. B. das Bild, sondern auch, besser: vor allem in der Architektur, der umfassendsten aller Künste, die Gestaltung von Vorgängen, von Geschehen. Der Künstler ist Regisseur: von Tätigkeiten und menschlichen Kontakten. Und human ist diese Tätigkeit, wenn sie zur Selbstverwirklichung des Menschen führt. Zumindest ermöglicht er sie, indem er eine Handlungsbühne dafür schafft.

So gesehen wäre es absurd, in meinem Fach hinter möglichen Einsichten zurückzubleiben, in der herkömmlichen Weise weiter zu unterrichten. Sich bilden heißt danach nicht mehr sich zurückziehen in hübsche, aber unbedeutende Abseitigkeiten, sondern sich selbst instanzsetzen, in wesentlichen Fragen des menschlichen Lebens, das immer ein Leben in Gemeinschaft ist, mitarbeiten zu können und - lassen Sie sich das von niemandem ausreden - auch mitbestimmen zu wollen.

Bildung ist also sehr konkret. Und vergessen Sie nie: Bildung ist nicht Anpassung, sondern Entwicklung, ist der Versuch, Entwürfe vorausschauend anzufertigen und zu realisieren - Entwürfe, die unser aller Leben humaner machen. Wenn wir dies zu verwirklichen versuchen, wird unser Leben nicht bequemer. Wir werden uns ständig mit denen auseinandersetzen haben, die dies alles aus irgendwelchen Gründen nicht wünschen. Noch steht unsere deutsche Schule - wie genügend Beispiele beweisen - in der Tradition, ein geschlossenes System vermitteln zu wollen. Dementsprechend ist sie noch nicht die Stätte der Kontroversen, der Auseinandersetzung. Es wird häufig genug gewarnt: Keine Unruhe in der Schule! Die Urheber solcher kernig deutschen Sprüche degradieren in der Regel den Erzieher zum angestellten Vollzugsbeamten und den Schüler zum Kind und Unmündigen. Die Abendrealschule hat bewiesen, daß Lehrer wie Schüler mündig und fähig zu Entwicklungen sind.

Meine Damen und Herren, wir stehen in diesen Jahren an einer weltgeschichtlichen Wende: wir kommen vom geschlossenen System, das autoritär und entwicklungsfeindlich ist, und Anpassung verlangt, zu offenen Systemen, in denen Demokratie d. h. Mitbestimmung nicht mehr bloß ein Mäntelchen für einen latenten Ständestaat ist, sondern ständige entwickelnde Mitarbeit und Mitentscheidung aller. Es muß Ihnen eine Lust sein, gerade jetzt zu leben und hier mitzuwirken. Denken Sie daran: Jetzt haben Sie eine Chance, vom Statisten zum Mitspieler zu werden. Wir haben dies hier in dieser Schule geprobt. Wenn Sie am heutigen Tage vom Abschluß sprechen, war diese Probe sinnlos. Wenn Sie an Anfang und lebenslängliche Mitarbeit denken, dann haben Sie die "eichen der "eit begriffen.